

: MARLENE AVERBECK :

DAS LICHTENSTEIN



MODEHAUS

DER

TRÄUME



dtv
premium

ROMAN

lassen. Die gläserne Fläche war sauber, doch eines der Spitzenbänder in der Auslage war nicht richtig aufgerollt. Sie zog die Schublade heraus und strich die feine Klöppelei glatt.

Die Bogenlampen flammten unvermittelt auf. Nun war Grete, die in der Portiersloge saß, anwesend. Sie war die Herrin des Lichts, genau genommen der sechs Schalter, die es brauchte, um das Halbdunkel des Morgens im Verkaufsraum zu vertreiben. Doch Grete war weit mehr als das, sie war ein unentbehrlicher Bestandteil des Informationsflusses im Haus. Wenn Hedi es recht verstanden hatte, gab es die Müllersche im Vorzimmer des Seniors. Sie war der Ausgangspunkt aller Neuigkeiten. Zuerst wussten, was räumlich nahe liegend war, all jene Bescheid, die mit ihr in der ersten Etage arbeiteten.

Dann steckte die Müllersche der Portierschen, was es zu berichten gab, woraufhin diese für die Streuung in ihrem Universum, dem Erdgeschoss, sorgte. Selbstverständlich funktionierte der Informationsfluss auch in die umgekehrte Richtung. Nichts entging ihnen. Wer wann mit wem zur Mittagspause ging und wer wann mit wem wieder zurückkehrte – Grete registrierte auch diese Nebensächlichkeiten, was umso erstaunlicher war, da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch den Personal- und nicht durch den Haupteingang in die Pause entschwanden. Offensichtlich behielt sie auch die Straße im Blick.

Doch da Grete unentwegt gute Laune und ein offenes Ohr für jeden hatte, konnte kaum jemand umhin, sie nicht gern zu haben. Es gingen Gerüchte, verschiedene Kundinnen würden nur ihretwegen vorbeischaun.

Vorbeischaun.

Hedi warf einen Blick auf die Uhr. Es blieben noch rund zehn Minuten, bis die ersten Ladenmädchen und Hausdiener eintrafen, die Verkäufer und Verkäuferinnen würden erst gegen neun Uhr erscheinen.

Vielleicht war dieser Moment genau der, die Damenabteilung im Schnelldurchlauf in Augenschein zu nehmen? Und wie von allein schob die Hand die Schublade zu und setzten die Füße sich in Bewegung.

Zuerst blieb Hedi vor der Wachsfigur stehen und ließ die Finger über den Seidenkrepp des Kleides fahren. Glatt, kühl und fest, auch wenn der Stoff Plisseefalten aufwies. Ein Rot, das sündiger kaum sein konnte und durch seinen dunklen Grundton edel wirkte.

Hedi schaute den Gang entlang. Schräg vor ihr waren auf Holzfiguren weitere Kleider drapiert: ein beigefarbenes Tageskleid aus Baumwolle und ein Sommerensemble aus Serge, mit großem Kragen und Schleife im Dekolleté. Zwei schlichte Modelle, die für das standen, was das Lichtenstein auszeichnete: solide Qualität.

Wieder schaute Hedi ehrfurchtsvoll auf den Seidenkrepp unter ihren Fingern. Umso mehr fiel dieses Kleid auf. Die Seitennaht, sie verlief ...

So abrupt, wie vor wenigen Minuten das Licht aufgeflammt war, wurde nun die Tür vom Personalfur geöffnet und zerriss den Kindheitstraum, allein im Warenhaus zu sein. Der schlichten hellgrauen Schürze nach zu urteilen, war die junge Frau eine Näherin. »Du da, du sollst mir helfen, sagt der Senior!«, rief sie, viel zu laut für die Stille des Morgens.

Sofort nahm Hedi die Finger vom Kleid, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und musterte ihr Gegenüber. Und wieder sah sie sofort alles: die Schürze faltig, die Zöpfe schief. Der Blusensaum stark abgestoßen, die Schuhe halbherzig geputzt. Doch trotz des leicht liederlichen Aufzuges hatte die Näherin wohl Zugang zum Senior, zumindest soeben mit ihm gesprochen. Bei Hedi sorgte schon der Gedanke an Friedrich Lichtenstein, dessen Aussehen sie nur von einem Bild aus einer Zeitschrift kannte, für Angstschweiß. Zudem fühlte sie sich ertappt, ohne sagen zu können, wobei. Vielleicht gab es ja wirklich Gebiete in diesem Haus. Heilige Bereiche, die nur vom jeweiligen Personal betreten werden durften und niemals, wirklich niemals von fachfremden Anfängerinnen.

Mit einem Mal war ihr Brustkorb eingeschnürt von Mieder und Kleid, die soeben gepasst hatten und nun zu klein, ja winzig und eng erschienen, zu warm obendrein. »Wer sagt das? Bitte?« Sie hörte die eigene Stimme zittern.

»Was soll denn die Diskutiererei? Herr Lichtenstein selbst hat es gesagt. Der Senior! Habe ich doch schon deutlich ausgedrückt. Kommst du jetzt gefälligst?«



Thea

Thea wusste nicht, ob sie lachen oder den Kopf schütteln sollte. Dieses neue Ladenmädchen war ein Lämmchen. Eindeutig. Jedenfalls schaute und zitterte sie wie eines dieser possierlichen Tierchen.

»Aber ich muss meine Arbeit fertig machen, sonst bekomme ich ...«

Nun stemmte Thea die Hände in die Seiten. Ein Lämmchen, das widersprach. »Der Senior!«, rief sie, betonte das O und zog dabei die Augenbrauen zusammen. »Was verstehst du an dem Wort nicht? Wenn der was sagt, ist das Gesetz! Niemand wird dir Ärger machen. Jetzt komm schon!«

Hastig folgte das Lämmchen ihr nun durch das Lager. »Wo gehen wir hin?«, fragte sie, weiterhin mit piepsiger Stimme.

»Na, die Ware vom Zwischenmeister in Empfang nehmen. Du sollst mir helfen. Was denkst du denn, was ich von dir will? Dich fressen?«

»Ich dachte, ich hätte irgendwas ... und ich war noch nie beim Senior, also, ich habe ...«

Nun musste Thea tatsächlich lachen. Sie winkte ab und lief weiter.

»Sage mal, was ist das, ein Zwischenmeister?«

»Wir geben Aufträge an ihn, Kleidung nach unseren Entwürfen zu nähen. Er bekommt Schnitte und Stoffe, verteilt sie an Näherinnen, die für ihn arbeiten, und am Ende bringt er uns die fertige Ware zurück.«

»Ach, ihr lasst Sachen außer Haus fertigen? Ich dachte immer, Lichtenstein würde die Kleidung komplett selbst nähen?«

Oh, die Neue hatte Ahnung. Thea musterte sie genauer. Anscheinend war sie weniger Lämmchen als vermutet. Tatsächlich sah sie nett aus. Und aufgeweckt. »Ja, neuerdings. Aber das ist nur ein kleiner Teil, alles andere machen wir«, sie tippte sich energisch an die Brust, »mit Geduld und Spucke. Und natürlich viel Können.«

Die Neue grinste.

»Jacob Lichtenstein wollte das gern einmal versuchen mit der Näherei außer Haus. Ich finde, es läuft gut.«

Sie erreichten die Laderampe, und Thea begrüßte freudig den alten Kiesewetter. Zu gern hätte sie ihn wieder am Spitzbart gezupft, wie sie es letzthin auf dem Jahrmarkt gemacht hatte, als eine Gruppe von Lichtensteinern sich dort amüsiert hatte. Aus der Nähe bemerkte Thea, wie sehr die Uniform des Lageristen inzwischen über dem Bauch

spannte. Die goldfarbenen Knöpfe waren stumpf, zwei hingen liederlich am Faden und drohten sich zu lösen. Doch der Schriftzug »Lichtenstein« auf dem Band seiner Schirmmütze glänzte, als würde er ihn täglich reinigen.

»Ja, wie jetzt? Heute Morgen sind die Fräulein zuständig?«, erklang die Stimme des Zwischenmeisters.

Thea sah zum Meuser rüber. Georg Meuser. Ein Kraftpaket von einem Mann, der aber, das wusste sie, gegen die Strenge der Frauen nicht ankam. Dafür war er zu gutmütig. »Du weißt genau, dass ich ausgebildete Schneiderin bin«, tadelte sie ihn. »Und wenn wir dir nicht gut genug sind, dann kommst du eben später wieder.«

Das Lämmchen schwieg, machte aber große Augen.

Ja, sollte sie es ruhig wissen: Hinter den Kulissen wehte ein anderer Wind als in ihrem Verkaufspalast.

Meuser sprang vom Bock und tippte mit dem Zeigefinger zum Gruß an seine Mütze. »Ist ja gut, Gnädigste.«

»Schon besser.«

»Da kannst du mal sehen, was wir hier jeden Tag erdulden müssen«, sagte Kiesewetter zum Zwischenmeister, ohne eine Miene zu verziehen. »Und das ist nur eine von vielen.« Er zückte den Stift und schüttelte den Kopf. »Lass uns anfangen. Bestimmt ist dem Herrn Konfektionär heute Morgen etwas dazwischengekommen.«

Während die Männer sich daranmachten, den Wareneingang aufzulisten, beugte sich die Neue vor. Ihre Blässe war verschwunden. »Ist er das auf der Droschke? Der Zwischenmeister?«, flüsterte sie.

»Ja. Seit wann bist du eigentlich hier?«

»Heute ist Tag elf. Ich bin bei den Krawatten.«

»Na denn, ich bin Thea.«

»Hedi. Und wobei kann ich dir jetzt helfen?«

»Unser Konfektionär, er ist ... ach, das ist kompliziert. Er ist nicht da, und Georg«, Thea wies auf den Zwischenmeister, »also der feine Herr Meuser kann seine Ware nicht übergeben. Und da wir noch nicht lange mit ihm zusammenarbeiten, ist die direkte Abnahme immer wichtig. Der will seinen Warenabnahme-Stempel, erst wenn er den hat, ist alles erledigt. Aber das war in den letzten Tagen schwierig, das wirst du schon noch mitbekommen.«

Inzwischen schienen die beiden Männer alles notiert zu haben. Meuser wandte sich um, schob seine Mütze in den Nacken und kratzte sich kurz am Kopf. »Dann laden wir aus, und ich komme später noch einmal wieder. Und wenn«, er zeigte auf die Packjungs, »auch nur ein Fädchen gezogen wird oder ein winziges Knöpfchen abreißt, ziehe ich euch die Ohrchen lang.«

Die Neue lauschte neugierig. Peter Bernhard, der in der Krawattenabteilung das Sagen hatte, ließ sie bisher nur im Hintergrund stehen, vermutete Thea. Vielleicht durfte sie bei der Bedienung der Kundinnen und Kunden zusehen, im besten Falle Halsbinden falten und Krawatten einrollen. Besen und Staubwedel, die hatte er ihr garantiert anvertraut. So war es im Lichtenstein: Nur wer die ersten Wochen ohne Klagen überstand, wurde auf die Kundschaft losgelassen.

Aber nun stand die Neue vor einer Warenlieferung des Zwischenmeisters, die ein Vermögen wert sein musste, wenn Thea die Stoffe, die mit Schutzpapier und Tüchern verhüllt waren und dennoch überall hervorblitzten, richtig beurteilte. Selbst ihr Puls hatte sich beschleunigt. »Los, nicht trödeln«, sagte sie, knüllte Rock samt Schürze zusammen, flitzte los und bog in das am Ende des Warenlagers liegende Treppenhaus ein. »Warst du schon mal oben?«

»Nein, also zumindest nicht im Atelier«, sagte Hedi nur und wich einem hageren Packjungen aus, der sich an ihr vorbeidrängte.

»Mensch, pass doch auf«, fuhr Thea ihn an. »Sonst brauchst du morgen gar nicht wiederkommen. Ich sag's Georg, ja, du hörst richtig – dem Meuser, und dann bist du weg hier.« Sie sah ihm streng nach, um sich dann wieder Hedi zuzuwenden. »Das sind Gelegenheitsarbeiter, sie wechseln häufig und verdienen sich ein paar Groschen hinzu. Viele haben sich ihre Meister ausgesucht und wissen genau, wer wann liefert. Dann hungern sie wie die Hunderudel jeden Morgen im Hof rum. Du glaubst kaum, was es für Keilereien gibt, wenn irgendeiner versucht, dem anderen den Meister abspenstig zu machen.« Sie senkte die Stimme. »Um ehrlich zu sein: Die meisten der Jungs sind echt entzückend, und wir brauchen jede helfende Hand. Wir können froh sein, wenn die nicht nur in den Höfen von N. Israel, Tietz und Wertheim Arbeit suchen, aber das müssen die Kerle ja nicht wissen.« Sie grinste. »Denn momentan bekommen wir viele Waren. Dauernd. Vorhin hab ich einen Wagen gesehen, der Spitze aus Plauen bringt, manchmal kommen sie sogar aus dem Schwarzwald mit den Weißwaren hier bei uns an.«

Sie erreichten den Treppenabsatz, und vor ihnen öffnete sich der Flur mit halb hohen dunklen Holzvertäfelungen, die von hellen Linkrusta-Bordüren mit lieblichen Rankenmustern abgeschlossen wurden. Es war schön im Lichtenstein, selbst hinter den Kulissen. Thea wies auf mehrere Türen, die linker Hand lagen. »Da ist das Privatkontor samt Vorzimmer. Dort sitzen der Senior und Jacob Lichtenstein und vor allem die Müllersche. Daneben ist der Offertenraum, auf der anderen Seite des Flurs liegen das Atelier, das Bureau von Ludwig Lichtenstein und die heiligen Hallen, in denen wir die Stoffe lagern. Eins höher haben es sich Senior Lichtenstein und seine Frau hübsch gemacht. Sie ist sehr freundlich, hält sich aber aus den Geschäften heraus. Auch Jacob lebt hier, der Ludwig wiederum hat eine eigene Wohnung. Irgendwo in Wilmersdorf. Es sollen